

# L I F E                    A   F I L M IN                            B Y P R O G R E S S         I R E N E   L O E B E L L

## Zur Entstehung des Films

Das Interview mit der Regisseurin Irene Loebell führte die NZZ-Journalistin Brigitte Hürlimann

### **Was war Ihre Motivation, in einem südafrikanischen Township über die erste Generation der frei geborenen schwarzen Jugendlichen einen Film zu drehen?**

Es sind die Township-Bewohner gewesen, die wesentlich dazu beigetragen haben, den Sturz des Apartheidregimes in einer jahrzehntelangen, blutigen Auseinandersetzung herbeizuführen. Und man darf nicht vergessen, dass die Schweiz zu jenen Ländern gehörte, die sich den Uno-Boykotten gegen das Apartheid-Regime nicht angeschlossen hatten und zum Teil sehr davon profitierten, dass Unternehmen in die Lücken springen konnten, die andere Länder hinterlassen hatten.

Mich interessierten folgende Fragen: Wie verläuft das Leben zwanzig Jahre nach dem Ende der Apartheid dort, wo die Menschen sind, gegen die sich die Apartheid gerichtet hatte? Und zwar in ganz konkreten, alltäglichen Details. Was bedeutet es für diese erste, nach der Apartheid geborene Generation, die mit dem Versprechen heranwächst, dass für Schwarze jetzt alles anders ist? Ich wollte den drei Jugendlichen gewissermassen mit dem Vergrößerungsglas dabei zuzuschauen, wie sie auf diesem Hintergrund den ganz entscheidenden Lebensabschnitt der Adoleszenz bewältigen.

Und natürlich haben mich auch diese Teenager-Leben interessiert. Diese wilde, schöne, schwierige Lebensphase mit ihren Höhenflügen und Tiefschlägen – so, wie es doch alle Teenager auf der Welt erleben. Ich wollte einen Film machen, der gewissermassen auf der Haut spürbar macht, was Heranwachsen in diesem Umfeld bedeutet, wo die historischen Erbschaften ein so selbstverständlicher Teil des Alltags sind. Und wo jetzt aber auch neue Probleme, wie zum Beispiel AIDS, das Leben mitbestimmen.

### **Die drei Jugendlichen und der Tanzgruppenleiter Jerry leben alle im Township Katlehong. Wie sind Sie ausgerechnet auf dieses Township gestossen?**

Katlehong erlebte in der Übergangszeit nach 1990 eine schlimme Periode; also in jenen letzten Jahren der Apartheid, nachdem Nelson Mandela freigelassen worden war und das Ende der Apartheid nur noch eine Frage der Zeit war. Katlehong wurde im Machtkampf, der in dieser Zeit ausbrach, eines der am stärksten umkämpften Townships Südafrikas. Das hat mich interessiert: ein Ort, wo die blutige Vergangenheit im übertragenden Sinne unmittelbar unter dem staubigen Boden liegt. Die drei Jugendlichen wissen von dieser schrecklichen Zeit kaum etwas. Aber sie begegnet ihnen in der Gestalt ihres Tanzlehrers Jerry, den sie geprägt hat. Die Art und Weise, wie Jerry mit Jugendlichen umgeht – im Guten wie im Schwierigen – hat viel mit dieser Vergangenheit zu tun.

Mich hat diese Township-Welt auch deshalb interessiert, weil es eine Welt ist, in der es keine Weissen gibt. Ich wollte einen Film schaffen, der es während einer Filmlänge möglich macht, diese Welt im Kino zu erleben. Vermutlich wird ja kaum jemand, der sich den Film hier anschaut, jemals ein Township betreten können.



L I F F I L M  
I N  
P R O G R E S S I V E S  
A F I L M  
B Y  
I R E N E L O E B E L L

**In Ihrem Film zeigen Sie gleich zu Beginn eine Flugaufnahme, einen Adlerblick auf Katlehong. Das Township wirkt nicht nur arm, sondern auch monoton, ohne die Infrastruktur, die man von grösseren Städten kennt und erwartet.**

Eine solche Infrastruktur gibt es bis heute nicht. Die Vorstellung der Apartheid-Architekten war so: Townships sind Schlafstädte für die Menschen, die in den umliegenden Fabriken arbeiten. In der Zeit, die sie nicht in der Fabrik verbringen, sollen sie schlafen. Für andere Tätigkeiten brauchen sie keine Infrastruktur. Diese Infrastruktur ist erst jetzt langsam am Entstehen.

**Und Schwarze sollen sich – das war ja der Grund für die Townships – nicht in den Städten aufhalten, wo die Weissen leben.**

Townships sind die städteplanerische Konsequenz dieser unglaublichen Anmassung des Apartheid-Regimes, dass Südafrika ein Land der Weissen sei. Natürlich, jede weisse Familie hatte einen Gärtner, ein Kindermädchen, eine Putzfrau. Die wurden in irgendwelchen schäbigen Abstellkammern oder Hütten in einer Ecke des Grundstücks untergebracht. Aber abgesehen davon sollte Südafrika ein Land von Weissen sein. Die Schwarzen lebten, solange sie Arbeitskräfte waren, in den Townships und pendelten zwischen dem Township und den Fabriken hin und her. Wer nicht arbeitete, war gezwungen, in einem Homeland zu leben. In speziell ausgeschiedenen Regionen, denen die Apartheid-Regierung zum Schein den Status unabhängiger Winzlingsstaaten verlieh.

Die Townships wurden so gebaut, dass die Weissen, wenn sie durchs Land fuhren, sie gar nicht bemerkten. Die Überlandstrassen waren so angelegt, dass sie die Townships grossräumig umfuhren. Townships wurden, wo es Hügel gibt, möglichst dahinter gebaut, sodass man sie von der Strasse aus nicht sah. Townships waren auf den Landkarten in der Regel auch nicht eingezeichnet, an den Abzweigungen gab es keine Hinweisschilder zu den Townships. Es gab die Townships einfach nicht – aus der Sicht der Weissen.

**Konnten Sie während der Dreharbeiten in Katlehong leben, in der Nähe Ihrer Hauptprotagonisten?**

Ich habe das anfangs erwogen und habe auch angefangen, nach einer Unterkunft Ausschau zu halten. Aus zwei Gründen habe ich es dann doch nicht getan. Der eine hatte mit dem Film zu tun, der andere war praktischer Natur.

Das Leben im Township ist unglaublich anstrengend. Die Menschen wohnen sehr dicht aufeinander, die Wände sind dünn, es ist laut. Überall herrscht ein hoher Energiepegel, alle Menschen sind auf irgendeine Weise am Kämpfen.

Das soziale Zusammenleben funktioniert völlig anders als bei uns. Im Zentrum der afrikanischen Gemeinschaften Südafrikas steht das Prinzip des Ubuntu, auf das die Menschen sehr stolz sind. Es besagt: „Ein Mensch wird durch andere Menschen zum Menschen.“ Das ist so völlig anders als unser soziales Prinzip, das darauf basiert, dass ich die Türe auch immer wieder einmal hinter mir zumachen und mit mir allein sein kann.

L I F F E                    A   F I L M  
                  I N                    B Y  
P R O G R E S S            I R E N E   L O E B E L L

Ziemlich bald wurde mir klar, dass ich es psychisch nicht schaffe, ständig im Township zu sein, und dass es auch nicht gut für den Film ist. Das ständige Weggehen und Wiederkommen hat meinen Blick geschärft. Und es hat auch die Wahrnehmung von Jerry und den Jugendlichen verändert. Ich war immer wieder etwas Besonderes, wenn ich kam. Für das, was sich vor der Kamera abspielte, war das nützlich.

Ausserdem hätte ich einen unverhältnismässig grossen Aufwand betreiben müssen, um meine Kamera- und Tonausrüstung zu schützen, die vergleichsweise viel wert ist für Menschen, die nichts haben. Und ich hätte jeden Tag nach Johannesburg fahren müssen, um das gedrehte Material irgendwo sicher unterzubringen. Vieles hätte sich also um Sicherheitsfragen gedreht, und das wollte ich nicht.